

Die Rückkehrer trafen in der Regel im kirchlichen Bereich auf keine Schwierigkeiten und konnten sich problemlos integrieren, unterlagen aber häufig einer „erhöhten [n] Aufmerksamkeit“ seitens der Staatssicherheit, galten sie doch oft als potentielle Agenten (172 ff.).

Insgesamt bietet die Studie eine Fülle an Zahlen (Tabellen u. Diagramme (189–200)) und es werden viele Schicksale von Betroffenen dargestellt, doch recht schmalen Basis (70 Rückantworten), ungeachtet des immensen Aufwands bei der Zeitzeugenbefragung, kann es sich nur um Tendenzen handeln, die aufgezeigt werden. So schätzen die Zeitzeugen, dass „aus den westdeutschen Universitätsstädten 50 bis 80 Prozent der ostdeutschen Theologiestudierenden in die DDR“ (166) zurückkehrten, was einer Abweichung von über einem Viertel entspricht. Die Probemantik von Zeitzeugeninterviews insbesondere schriftlicher Befragungen war der Autorin bewusst (20).

Vieles, was die Autorin für die evangelische Kirche erforscht hat, gilt sicherlich auch für die katholische Kirche. So „blieb in evangelischen Kreisen jedoch fortan das Eintreten für den Schutz der Kriegsdienstverweigerung sowie die dauerhafte Beschäftigung mit der „Friedenstrategie“ (127) eine Konstante, die u. a. die spätere Deutsche Kommission Justitia et Pax für die katholische Kirche beibehielt.

Die Qualität der Studie in keiner Weise beeinträchtigend, allerdings leider heute durchweg üblich und oft dem Termindruck geschuldet, sind Nachlässigkeiten im Quellen- und Literaturverzeichnis, deren Behebung einer zweiten Auflage vorbehalten bleiben muss.

Die lesenswerte und bereichernde Studie von Claudia Lepp füllt eine Lücke in der Forschung aus, die wert wäre vergleichend auch in der katholischen Kirche näher untersucht zu werden.

*Opladen*

*Erik Gieseking*

Kathrin Krogner-Kornalik: *Tod in der Stadt. Religion, Alltag und Festkultur in Krakau 1869–1914*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015 (Religiöse Kulturen in Europa der Neuzeit 5), 310 S., 3 Abb., ISBN 9783525310267.

Kathrin Krogner-Kornalik untersucht in ihrer 2015 im Druck erschienenen, leicht überarbeiteten Dissertation die Bestattungskultur in Krakau im 19. Jh. und zu Beginn des 20. Jh. Krakau bietet sich hier als ein nahezu perfekter Untersuchungsgegenstand an: zum einen, weil in der Stadt „ein sehr sym-

bolträchtiger Umgang mit Beerdigungen gepflegt wurde, namentlich mit Beerdigungen „großer Männer“ der polnischen Geschichte und Gegenwart.“ (S. 18); zum anderen wegen Krakaus historischen Bedeutung – ehemals war Krakau Polens Hauptstadt und Königssitz und bis heute wird sie als kulturelle Hauptstadt des Landes angesehen.

Die Autorin verfolgt ein zweifaches Ziel. Erstens analysiert sie in vergleichender Perspektive, wie Religionsgemeinschaften auf die neuen staatlichen Regulierungen im Bestattungswesen reagierten, die z. T. im Widerspruch zu den religiösen Begräbnisritualen (bes. bei den Juden) standen. Zweitens fragt sie „nach den Dynamiken zwischen religiösen und säkularen Akteuren und Weltstrichen“ (S. 15), die sich mit den Öffentlichkeitswirksamen Beerdigungen bekannter Persönlichkeiten verbanden. Sie schließt ihr Buch mit der Feststellung ab, „dass der Tod in Krakau ein Lebenselement darstellte“ (S. 284). Diese auf den ersten Blick überraschende Schlussfolgerung belegt sie in überzeugender Weise. Eine Beerdigung oder Wiederbestattung bekannter Persönlichkeiten war nämlich für die im Untersuchungszeitraum des eigenen Staates erhöhte polnische Nation ein Ausdruck des Zusammenhalts und der Selbstvergewisserung der nationalen Gemeinschaft (S. 281) sowie der Hoffnung auf eine „nationale Auferstehung“ (S. 239). Dies fasst die Autorin folgendermaßen zusammen: „Im gesamt-polnischen Kontext trugen die Feierlichkeiten zum polnischen *nation-building* bei, da hier der Anspruch, eine polnische Nation darzustellen, nicht nur formuliert, sondern zugleich mit Authentizität versehen wurde. Der historische Stadtraum, insbesondere die Königsgräber auf dem Wawel, verliehen der Vorstellung einer schon beinahe seit 1000 Jahren bestehenden Nation den Anschein von Faktizität.“ (S. 240) Die polnische Nation existierte dort, wo sich polnische Gräber befanden.“ (S. 240, 241).

Als methodischen Zugang wählt die Autorin die *stared history* und schreibt somit eine transkonfessionelle bzw. transreligiöse Verflechtungsgeschichte Krakaus (S. 15), exemplifiziert an dem Umgang mit dem Tod in der Stadt (S. 24). Die breite Quellenbasis reicht von Akten des Krakauer Magistrats und Verordnungsbücher der Stadt Krakau über Pfarrelakten bis hin zur Lokalpresse (S. 27 f.).

Die Studie gliedert sich in zwei Hauptteilen, denen eine Einleitung vorausgeht. Der erste Hauptteil schildert den Umgang mit dem Tod und den Verstorbenen in Krakau des 19. Jh. unter Berücksichtigung der interreligiösen bzw. -konfessionellen Unterschiede zwischen Judentum, Katholizismus und – aufgrund der schmalen Quellengrundlage – nur ansatz-

weise des Protestantismus. Ein wichtiger Faktor sind dabei die ab der Jahrhundertmitte er-folgenden rechtlichen und ökonomischen Veränderungen im Bestattungswesen. Im zweiten Hauptteil werden „große Beisetzungen analysiert, die von Austauschprozessen zwischen säkularen und religiösen Ansprüchen geprägt waren“ (S. 30). Zu den feierlich Bestatteten gehörten in dem Untersuchungszeitraum ein König, ein Nationalheld, mehrere Schriftsteller und Maler, sowie ein ehemaliger Krakauer Oberbürgermeister. Dabei unterscheidet die Autorin drei Arten von Beisetzungen: erstens von Personen, die die nationale Tradition Polens manifestieren sollen; zweitens von solchen Gestalten, die ihre Verbundenheit mit Polen mit der Loyalität zum Hause Habsburg verkörpern; schließlich drittens von öffentlich wirksamen Personen, denen eine kirchliche Beisetzung verweigert wurde. Die Autorin schildert, wie alle drei Bestattungsarten von intensiven Debatten um deren Bedeutung begleitet wurden, die sich an der Schnittstelle der Bereiche von Religion/Konfession, Sittlichkeit, Nation und Politik bewegten. Somit kann sie zeigen, dass sich in diesen Bestattungen nicht so sehr die geschichtliche Wahrheit über die Person, sondern vielmehr deren posthume Stillierung durch ihre Landsleute im Sinne konkreter Gruppeninteressen erkennen lässt. Ein Fazit am Ende des Buches sammelt die wichtigsten Erkenntnisse.

Insgesamt handelt es sich hier um eine sehr gelungene Studie. Sie basiert auf einem/r deutschsprachigen Leser/in sonst unzugänglichen polnischen Quellen, welche die Autorin in großer Anzahl geschickt komprimiert, aber trotzdem nicht oberflächlich darstellt. Während die Autorin die Gestalten der feierlich bestatteten „großen Männer“ nachzeichnet, bettet sie diese zugleich in einen breiten Kontext von diversen konfessionellen und gesellschaftlichen Gruppen, zeitgenössischen nationalen und internationalen Netzwerken sowie öffentlichen Gruppen, zeitgenössischen nationalen und internationalen Netzwerken sowie öffentlichen Debatten. Damit macht sie das recht komplexe Setting von Personen- und Ortsnamen, Daten, Fakten und den bis ins Mittelalter zurückreichenden Anspielungen an die Vergangenheit Polens auch für eine/r Leser/in direkt verständlich. Im Allgemeinen gelingt der Autorin die seltene Kunst, viele Fakten, z. T. sehr akribisch, festzuhalten und trotzdem die Studie nicht überladen wirken zu lassen. Das Buch ist in einem lesefreundlichen, essayistischen Stil geschrieben, ohne dass dabei die Präzision der wissenschaftlichen Sprache vernachlässigt wird.

Bei der Lektüre drängen sich allerdings einige kritische Anmerkungen auf. Im Text,

vor allem aber im Quellen- und Literaturverzeichnis, befinden sich an mehreren Stellen Tippfehler. Die Einleitung liefert zwar die nötigen Informationen zu Fragestellung, Forschungsstand, Zielsetzung, Methodik und Quellen, scheint aber etwas unständig aufgebaut: Die Schilderung des Forschungsstandes erfolgt zunächst unter der Überschrift „Das 19. Jahrhundert als Wasserstraße in der europäischen Geschichte des Todes“ auf S. 10–14, wird dann mit der Beschreibung der Ziele und Methodik unterbrochen, wieder auf S. 22–26 mitten im Teilkapitel „Religion in der Stadt“ aufgenommen und anschließend im Teilkapitel „Quellenbasis und Aufbau der Arbeit“ fortgesetzt (S. 26 f.). Mit jeweils einem Zwischentitel schließen fünf der insgesamt neun Unterkapitel – man fragt sich, womit dieser inkonsequent erscheinende Aufbau der Unterkapitel zu begründen ist. Auf der inhaltlichen Ebene bleibt die begriffliche Unterscheidung zwischen „national“, „nationalistisch“ und „patriotisch“ unklar. Die Autorin erwähnt den „Nationalismus“ von Roman Dmowski (S. 42), der einen aggressiven, exkludierenden Nationalismus im engeren Sinne darstellte. Anderorts nennt sie allerdings „den polnischen Nationalismus“ (S. 30, 146) oder „nationalistisch aufgeladene“ Begräbnisfeiern (S. 19), obwohl es hier eher von polnisch-nationalen Tradition zu sprechen wäre.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass die genannten Kritikpunkte an der positiven Einschätzung der Studie nichts ändern. Wer Krakau und seine Geschichte nicht kennt, kann aus Kathrin Krogner-Kornaliks Buch viel lernen; Krakau-Kenner werden mit Vergnügen in eine vertraute Welt eintauchen.

*Mainz*

*Urszula Pękala*

Heinrich Tenhumberg: *Als Weihbischof auf dem Konzil. Tagebuchnotizen 1962–1965*, herausgegeben von Joachim Schmiedl, Münster: Aschendorff Verlag 2015, 222 S., ISBN 978-3-402-13114-5.

Auch wenn immer wieder in der Forschung darauf insistiert wird, wie bedeutend der Einfluss der deutschen Bischöfe und Theologen auf dem II. Vatikanischen Konzil gewesen sei, so lässt sich auch 50 Jahre nach dem Konzil immer noch nicht vollumfänglich darüber urteilen. Im Vergleich zu anderen Ländern ist nämlich die Erschließung der Nachlässe der deutschen Konzilsväter derzeit tendenziell wenig fortgeschritten. Einen Schritt voran bietet die von Joachim Schmiedl vorgelegte Edition der Tagebuchnotizen des Münsteraner Weihbischofs Hein-